

Rede zum Gedenken an den Tod der 17 Flakhelfer und des Wehrmachtssoldaten am 28. Januar 1945 am Fliegerhorst Ostheim

„Nie wieder Krieg!“ Mit dieser Haltung stehen wir hier heute an diesem Mahnmal, wo vor 81 Jahren 17 junge Menschen und ein Wehrmachtssoldat durch einen Bombenangriff ums Leben gekommen sind.

„Nie wieder Krieg!“ Angesichts des völkerrechtswidrigen Überfalls Russlands auf die Ukraine und der neuen weltpolitischen Lage fühlen sich viele Friedensbewegte verunsichert in ihrer Argumentation, wie Kriege vermieden werden können. Waffen und Aufrüstung: Ja oder Nein? Kriegstüchtigkeit: Ja oder Nein oder was? Welcher Weg führt zu einer friedlicheren Welt? Über diese Verunsicherung möchte ich im Folgenden sprechen.

Mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine ist vielen Friedensbewegten das passiert, was der Historiker und Publizist Karl Schlögel treffend beschreibt. Auf der Veranstaltung, auf welcher ihm letztes Jahr der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen worden ist, spricht er vom „Wegbrechen eines Erfahrungshorizonts, in dem man groß geworden ist und wo alles, was man im Laufe des Lebens zusammengetragen hat, in Frage gestellt, entwertet scheint, ja in Trümmern liegt.“ Der ehemalige Bundeskanzler Scholz sprach von „Zeitenwende“ und der alte und jetzige Verteidigungsminister forderte Juni 2024, dass wir „bis 2029 wieder kriegstüchtig sein müssen“.

Wir als Geschichtswerkstatt haben uns immer als Teil der Friedensbewegung verstanden. Doch angesichts einer zunehmend kriegesischen Weltlage fühlen auch wir uns verunsichert und stellen uns folgende Fragen:

- Müssen Friedensinitiativen ihre Fixierung auf gewaltfreien Widerstand überdenken? Ist eine bewaffnete Verteidigung wie die der Ukraine zu rechtfertigen?
- Welche Rolle können, sollen oder –pointierter– müssen Friedensinitiativen heute einnehmen?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es wichtig zu wissen, dass es heute Wissenschaftszweige gibt, welche die Rahmenbedingungen erforschen, die zu Krieg und die zu Frieden führen. Deren Forschungsergebnisse zeigen, dass Aufrüstung Kriege letztendlich nicht verhindert – im Gegenteil: erst hochgerüstete Staaten fühlen sich ermutigt, Krieg zu führen, und seien es auch nur sogenannte „Stellvertreterkriege“. Ebenso ist belegt, dass gewaltfreie Widerstände doppelt so erfolgreich sind wie gewaltsame, wenn es um einen nachhaltigen Frieden nach Konflikten geht.

Um Kriege und bewaffnete Konflikte zu vermeiden, weisen die Ergebnisse der Friedensforschung zudem darauf hin, dass es eines ganzheitlichen Lösungsansatzes bedarf, der die wesentlichen Problemfelder dieser Welt im Blick hat. Dieser Ansatz bezieht unter anderem Aspekte wie die ungleiche Wohlstandsverteilung, die Klimaerwärmung und das westzentrierte Dominanzdenken ein. Dies ist der

Unterschied zu dem derzeit einseitigen Ruf in der Politik, dass man nur genug aufrüsten muss, um einen Krieg zu vermeiden.

Wir Friedensbewegte dürfen uns also im öffentlichen Diskurs nicht zurückziehen. Uns braucht es dringender denn je! Und damit komme ich zur Beantwortung der Frage, welche Bedeutung Friedensinitiativen im Hier und Jetzt haben.

Da ist zum einen die Präsenz in der Öffentlichkeit. Denn über Krieg und Frieden entscheidet nicht zuletzt die Haltung in der Bevölkerung: Denkt sie nur in der Dimension der „Kriegstüchtigkeit“ oder auch in der der „Friedenstüchtigkeit“.

Es geht dabei nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-Als-Auch. Um einen gnadenlosen Kriegsverbrecher wie Putin zu stoppen, mag es in der Logik der Macht effektiv sein, ihm mit Waffen und Wirtschaftssanktionen entgegenzutreten. Aber genügt das?

Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor! Diese Leitlinie muss das Gegengewicht zum einseitigen Ruf nach Aufrüstung und Waffenlieferung sein. Denn dieser Weg ist perspektivisch effektiver, um Kriege und bewaffnete Konflikte zu beenden oder ihnen vorzubeugen. Dieses Denken gilt es politisch umzusetzen. Und dies gelingt nur, wenn der entsprechende Druck auf die Politik ausgeübt wird. Dazu braucht es eines mehrheitlichen Konsenses in der Gesellschaft, eine breite zivilgesellschaftliche Bewegung. Konsens und Mobilisierung zu erreichen, ist eine der wichtigen Aufgaben der Friedensinitiativen.

Darüber hinaus ist es eine wichtige Aufgabe, klare und realistische Konzepte hin zu einer nachhaltigen Friedensordnung zu entwickeln und in die Politik einfließen zu lassen. An dieser Stelle möchte ich Werbung machen für die Initiative „Sicherheit neu denken“. Diese wurde 2018 von der Evangelischen Landeskirche in Baden angestoßen. Mittlerweile sind über 50 Friedensinitiativen an diesem Projekt beteiligt. „Sicherheit neu Denken“ stellt ein Positiv-Szenario dar. Es zeigt auf, wie bis 2040 die aktuell noch wesentlich militärisch bestimmte Sicherheitspolitik durch eine zivile Geostrategie der EU ersetzt werden kann. Hier ins Detail zu gehen, würde den Rahmen dieser Gedenkveranstaltung sprengen. Was aber in dem Szenario besticht, sind folgende Punkte:

- Realistische und kritische Analyse der Ist-Situation
- Valide Erkenntnisse und Strategien aus den Sozialwissenschaften und der Friedensforschung
- Entwicklung durch Menschen aus allen Gesellschaftsschichten
- Ein mittelfristiger Zeithorizont mit konkreten Maßnahmen und überprüfbaren Zielen
- Keine pazifistischen Maximalpositionen, sondern Einladung zu einer gesellschaftlichen Diskussion

Sehen auch Sie Ihren Erfahrungshorizont in Frage gestellt, entwertet und in Trümmern, so wie es Karl Schlögel beschreibt? Oder suchen Sie stichhaltige Argumente für die Diskussion mit denjenigen, die Aufrüstung für den einzigen und

richtigen Weg zur Kriegsvermeidung halten? So geben Sie heute oder die kommenden Tage das Stichwort „Sicherheit neu denken“ in die Suchmaschine. Die Vision „Nie wieder Krieg“ ist möglich, wenn wir ein Konzept haben, wie wir zuvörderst den Frieden vorbereiten statt nur „kriegstüchtig“ zu werden. Für ein solches Konzept sich einzusetzen sind wir den toten Jugendlichen schuldig, derer wir heute hier gedenken.